**Zeitschrift:** Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur

**Herausgeber:** Gesellschaft Schweizer Monatshefte

**Band:** 17 (1937-1938)

**Heft:** 12

Rubrik: Kultur- und Zeitfragen

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bestimmte Epoche fann nach faum zwanzigjähriger Dauer als abgeschlossen bestrachtet werden.

Daburch, daß das Deutsche Reich mit dem Anschluß Ofterreichs in direkte Berbindung mit Ungarn und Jugoslavien kommt, ist auch die Position Itas liens schwer erschüttert. Der Grundgedanke der Römischen Protokolle des Jahres 1934, welche Italien den freien Beg nach ber Donau und dem Strom entlang sichern sollten, ist erledigt. Deutsche Truppen stehen am Brenner und halten so Italien in deutlich sichtbarer Beise Tag um Tag unter Druck. Das Reich ist überdies in der Lage, die wirtschaftlichen Beziehungen Italiens im Donauraum abjumurgen. Der hafen von Triest ist heute von der Gnade bes Deutschen Reiches abhängig, das jederzeit in der Lage ift, den hafen hamburg im Bege einer geschickten Frachtpolitik in den Vorrang zu stellen. Mussolini hat wahrlich dafür, daß ihm nun anscheinend seitens des Reiches freie Hand und Rückendeckung im Mittelmeer gewährt wird, einen teuren Preis bezahlt, und aus der Rückendeckung könnte schnell eine Rückenbedrohung werden. Es erstaunt angesichts dieser Berhältniffe feineswegs, daß die Haltung Muffolinis gegenüber ber Frage ber öfterreichischen Unabhängigkeit, entgegen anderen Informationen, insbesondere ber beutschen und italienischen Presse, bis zulett völlig undurchsichtig gewesen ift. Richt ohne Grund hat Schuschnigg noch am 24. Februar 1938 geglaubt, in der letten Minute doch noch auf Stalien gahlen zu können. So natürlich und flar es ift, bag Bfterreich dem deutschen Druck innert weniger Tage, teils gewollt, teils ungewollt, erliegen mußte, so bedeutsam ift baneben bie Tatsache, bag gur selben Stunde bas europäische Prestige der südlichen Grogmacht einen schweren Schlag erlitten hat. Dieser Punkt ift gerade heute, wo im Allgemeinen nur die Schwäche der Beftmächte in Erwägung gezogen wird, nicht zu übersehen.

Es entspricht durchaus der unheilvollen politischen Entwicklung Frankereichs, daß das welterschütternde Ereignis dieser Märztage das Land ohne hande lungsfähige Regierung gesehen hat. So konnte denn die Schwäche dieses Hauptsträgers des Versailler Systems nicht augenfälliger sein, als es geschehen ist, und, während in Mitteleuropa das vorletzte Bollwerk der Friedensverträge zusammengesbrochen ist und der Angriff bereits deutlich auf das letzte hin vorbereitet wird, müht sich der Sieger von 1918 in unheilvollen inneren Schwierigkeiten. Wahrhaft ein erschütterndes Bild!

3 ürich, am 20. März 1938.

Jann v. Sprecher.

# Kultur-und Zeitfragen

## Aber Wilhelm von humboldt.\*)

Rein Einsichtiger wird bestreiten, daß es eine der wichtigsten Aufgaben unserer Zeit ist, für die höhere Bildung unserer Jugend unbeeinflußt von den Erscheinungen des Tages wieder einen ungehemmteren Zugang zur deutschen Geisteswelt zu öffnen. Mit der Zuflucht, die viele Jüngere bei Franzosen, Engländern oder Italienern gesucht haben, begeben sie sich doch in Bereiche, in denen sie nie ganz heimisch werden können. Ein Beweis dafür darf z. B. darin erblickt werden, daß in den

<sup>\*)</sup> Paul Binswanger: Wilhelm von Humboldt. Frauenfeld 1937.

Lehrplan eines angesehenen humanistischen Ghmnasiums der Schweiz Racine überhaupt nicht aufgenommen worden ist und zwar unter dem Einsluß eines vorzügs lichen Komanisten. Als so fremd mußte er ihn für unsere Zeit und unsere Jugend... empfunden haben, während er (Racine) dem gebildeten Franzosen als ein Gipfel, als Bertreter feines ebelften, eigensten Befens gilt. Bie alle geistigen Dinge erschließt sich auch die deutsche Beisteswelt in schönster und fruchtbarfter Beise nur dem liebenden Sinne. Eros steht auch hier an der Pforte der Erkenntnis. Die Gefahr, welche Baterlandefreunde für die ichweizerische Art bei einer solchen Beschäftigung, bei ehrfürchtigem und begeistertem Zustreben zur Erfassung jener Welt befürchten, zeugt einmal nicht gerade von Zuversicht in die tiefe Burzelhaftigkeit des eigenen Befens, und ist ebensowenig begründet, wie wenn sie vor hundert ober noch vor vierzig Jahren an die Wand gemalt worden wäre, als unsere Jugend in Scharen die deutschen Universitäten besuchte. Außer einigen mehr heiteren als ernsthaften Schwärmereien für monarchischen Glanz und Aufbau bei einigen Wenigen hat niemand Schaden an feiner eidgenöffischen Seele gelitten, auch die nicht, welche etwa im Treitschke'ichen Rolleg über Politif einige bittere Bemerkungen über Demokratie anhörten und nicht mit Entruftung sogleich von fich wiesen. Aber bas ift es nicht einmal, was wir unter der Beschäftigung mit deutschem Beistesleben verstehen möchten. Die Schule fann uns eine Uhnung vermitteln und Unregung zu eigenem Fortschreiten. Wenn ihr dieser Einfluß oft versagt ist, so glauben wir doch, daß bei nicht Wenigen später ein Bedürfnis, eine Sehnsucht nach geistigen Dingen auftaucht; glücklich aber, wer von sich sagen darf, daß er die Alten nicht hinterließ, die Schule zu hüten; daß sie aus Latium gern ihm in das Leben gefolgt: wobei der Rreis diefer Alten auf bie foroen der deutschen geiftigen Belt ausgebehnt fei. Sie Alle, die sicher zahlreichen, Einzelnen oder in stillen Areisen traulich Berbundenen, seien auf das Buch von Paul Binswanger über Bilhelm von Humboldt hingewiesen. Es führt sie in das Leben und die Ibeenwelt eines der größten Menichen ein, nicht nur der deutschen Erde, sondern barüber hinaus, der sonst nicht leicht zugänglich ist, ja spröde erscheint, ohne dichterischen Schwung, der eigentlich nie jung war, aber auch nie alt. Wer sich mit ihm beschäftigt, der wird "Eintritt in Ideen haben, die Mensch und Wirtlichteit, Schöpfung und geistige Besinnung, greifbares Leben und übergreifende Betrachtung auf einander abstimmen." Wilhelm von Humboldt mar von Rudolf Sanm 1857 eine flaffische Biographie gewidmet, die noch heute "rühmenswert" ift. Die vielen Zeugniffe über ihn, hauptfächlich feine vielen, leiber immer noch nicht gesammelten Briefe, die seither erichienen sind, rechtfertigen ohne weiteres ben Bersuch, neuerdings ein zusammenfassendes Bild von ihm zu geben, in bem fein Lebensgang, ber eng damit verbundene Beg feiner Bildung, Forschung und feiner Ideen dargestellt ist. Die Träger deutschen Wesens sind wie kaum bei einem anderen Bolte aus feinen tieferen, unteren Schichten hervorgegangen und die find felten, die wie humboldt aus wohlhabendem adligem hause stammen und in höchsten Stellen des Staates sich auszeichneten. So war Humboldt preußischer Gesandter im papstlichen Rom, in Wien und London, in erster Stelle tätig am neuen Aufbau bes Erziehungs- und Unterrichtswejens in Preugen nach 1806, bei den Friedensverhandlungen 1814 und 1815, und berufen, die versprochene Verfassung für Preußen auszuarbeiten. Da unterlag er bem Ginflug ber Gegner bei seinem ewig angst= lichen und fleinlichen König, Friedr. Wilhelm III. Raehler in seinem vielfach sehr bedeutenden Werke über Wilhelm v. humboldt bricht seine Darstellung hier ab, jo daß man den Eindruck eines mit einem Migerfolg endigenden Lebens erhalten könnte. Auf die Dauer betrachtet, hat aber der König eine unheilvolle Niederlage erlitten, und Humboldts Alterszeit ist die Krönung seines Lebens, dasjenige eines bewundernswerten Beisen, der in Größe und Stille bis an die Grenzen menschlichen Bermögens in seiner eigentlichen Biffenschaft, ber Sprachforichung, vordringt, in vornehmer Zurudhaltung das Glud bes Umganges seiner unvergleichlichen Gattin und nach ihrem Tobe in Erinnerung an sie (aber nie anders als der Poseur Barnhagen!) und mit den geliebten Töchtern genoß. Diese eheliche Berbindung mit Karoline von Dachröben ist eine hohe Dichtung, ein Epos, das die Späteren in dem umfangreichen Brieswechsel der Ehegatten, die oft und lange von einander getrennt waren, nachlesen können. Der ebenbürtige Gefährte Goethes und Schillers hatte auch eine ebenbürtige Gemahlin gefunden, und die eigentümslichen Freiheiten, die sich Beide nahmen (von Binswanger in vorbisblicher Beise mit wenigen Worten abgetan), hat ihrem eigenen auf das edelste zusammenklinsgenden Berhältnis keinen Abbruch getan.

Diefer äußere Lebensgang war leicht zu erzählen, aber wie ist es nun mit bem viel reicheren noch, mit dem innern, mit dem Reiche der Gedanken, das sich humboldt aufgebaut hat? Dies darzustellen ist eine schwere Aufgabe, denn er ist nicht von einem Shstem ausgegangen, er läßt sich in keine Rategorie einreihen, ober bann nur mit so allgemeinen Ausbrücken, daß bamit kein Bild gewonnen wird. Er ist kein Fragmentist, wie die Berliner ober Jenenser Romantiker, kein Aphorismen-Schmied, wie Nietiche; ihn erfüllt nicht, wie Goethe, ein unerschöpfliches orphisches Weltbild; er nähert sich Schiller, ist ihm aber an tatsächlichen Erfassen ber wirklichen Welt überlegen. Er hat sich mit ber Verschiedenheit ber Menschen beschäftigt; schon die Erscheinung der zwei Geschlechter hat ihn, wie wohl niemand vor ihm, zu fruchtbarem Nachbenken veranlagt; die Verschiedenheit der Bolter, und am meisten die der Sprachen; die Fragen nach der Geschichte, vor allem die Antife, begleiten ihn sein Leben lang. Hierüber, über diese humboldt eigentumliche, unendliche Ibeenwelt, unterrichtet in klarer, vorzüglicher Beise bas Buch von Binswanger. Wir möchten annehmen, daß der Verfasser, der lange in Italien geweilt haben muß, um dort Freunde zu gewinnen, benen er fein Buch widmet, in Rom die Anregung zu feinem Berte empfangen hat. Dort wird er auf Sumboldt gestoßen sein; und sein Kapitel über humboldts römischen Aufenthalt ift benn auch eines ber ansprechendsten; die sonst verhaltene, nur leise burchschimmernbe Begeisterung für biefen großen Mann findet bier besonders schönen Ausbrud. Und bamit tommen wir auf ben Stil bes Buches, von bem ichlieflich bie Erreichung bes gestedten Zieles: Zugang zu biesem mannlichen Denker zu öffnen, abhängt. Da geht es einem wie mit humboldt selbst: erst wiederholtes Lesen erschließt einem ben Bert bes Buches, benn bie Schreibweise ist etwas berb, nicht schmudreich, aber gediegen, frei vom Gelehrtenbeutsch, prunkt nicht mit scheinbarer Wissenschaftlichkeit, hütet sich vor billigem Pathos. Mehr noch als bei hanm wird bie gegenseitige Durchdringung des äußeren Lebens: Bervorhebung der entscheibenden Bedeutung des langen Pariser Aufenthaltes um die Jahrhundertwende, mit der Einsicht in geistige Zusammenhänge herausgehoben und vor allem die Fruchtbarteit seiner Ibeen für unsere Zeit. Sumboldt selbst tommt in großem Mage gum Wort. Mit einem Sat: wir haben uns fehr gefreut, daß dieses Buch in diesen Beiten von einem Schweizer in Chrfurcht vor ber Große des dargestellten Mannes, in eigener edler Saltung geschrieben worden ift, nicht weil wir meinen, daß nur noch in unserem Lande der unabhängige Beist zu finden sei, sondern weil gerade bei uns die schöpferische Betätigung mit hoben geistigen Dingen gar nicht so häufig ift, als man es gerne hätte. Mit Spannung haben wir das Buch zur hand genommen und es mit großer Genugtuung als einen wurdigen Rachfahren neben Rudolf Sahm eingereiht.

Gerhard Boerlin.

## Paul haberlin.

Um 17. Februar dieses Jahres wurde der Ordinarius für Philosophie, Pädasgogit und Psinchologie an der Universität Basel, Prof. Dr. Paul Häberlin, 60 Jahre alt. Es besteht Grund genug, bei dieser Gelegenheit auch an dieser Stelle

sich bes gigantischen Schaffens dieses Zeitgenossen bewußt zu werden. Das erwähnte, treffende Attribut ist mehrsach verwendet worden zur Charakterisierung bes Lebenswerkes des sehnigen Mannes mit dem stets sonnenbraun-srischen Antlit, dieses Typs des homo alpinus, der denn auch seine Ferien als Berggänger und beutesicherer Nieder- und Hochwildjäger zumeist in den Flühen und Krümmen des des Gebirgs und in Wäldern verbringt.

Es ist nicht etwa die immerhin auch nicht ganz nebensächliche Feststellung einer etwa 6000 Buchseiten umfassenden Bubligiftit (ohne Berücklichtigung ber vielen gewichtigen Auffäte in Jahrbüchern und Zeitschriften), die dem streng wissenschaftlichen Arbeiten Säberling Bebeutung geben, und es ist auch nicht nur die Leistung bes Sochichuldozenten, der in manchem eigene Bege ging, ober bie Bortragstätigfeit. Es ist viel mehr. Säberlin hat, als erster Schweizer, in taum je erreichter Geichloffenheit und Bollftandigfeit, mit Ginbezug eines außerordentlichen Biffens um bas Befen ber Biffenschaften und ber menschlichen Art, ben irbischen Afpett bes Bauplanes ber Belt, in gang ursprünglich-eigener Linienführung, als Philosophie von klassischer Rlarheit und Strenge, so aufgezeichnet, daß nicht nur die Probleme bis an die letten Grenzen der Erkenntnismöglichkeit vorgetrieben wurben, sonbern fo, bag bie gange Rulle bes Details bas Shitem nirgenbe fprengt, noch eine erzwungene, unorganische, unreale Berbindung entstünde. Alles findet einen finnvollen, einleuchtenben Raum, ber entwicklungs- und erweiterungsfähig bleibt. Solches ift beshalb möglich, weil bas Syftem, b. h. bie benferische Ordnung bes Chaos erst gefunden murbe nach Einbezug aller erreichbaren Erscheinungen und Erfahrungen. Dieje mußten fich nicht einer vorpräparierten "Beltanschauung" anpassen. Die Theorie war die Folge und Zusammenfassung der Erfahrung der konfreten Realität. Säberling Denten ichopft aus unmittelbarer "Lebengnähe". In biese sind auch biejenigen Studien einzurechnen, bie seine missenschaftliche Souveränität mitbegründen halfen.

Als Sohn eines Volksichullehrers und einer Bosthalterin — heute würde man wohl fagen: eines Doppelverdienerehepaares - in Regwil geboren, also aus bescheibenen, aber geordneten Berhältniffen einer alten Thurgauerfamle stammenb, besuchte er die Kantonsschule in Frauenfeld, studierte bis zum Abschluß mit dem Staatsegamen protestantische Theologie an ben Universitäten Bajel, Göttingen und Berlin, widmete sich, da er sich für die Kanzel als zu jung empfand, in Bafel und Göttingen philosophischen, psychologischen und biologischen Studien und promovierte in Bafel mit einer Differtation "über den Ginfluß der spefulativen Gotteslehre auf die Religionslehre bei Schleiermacher" — der universale Geist Schleiermachers hat ihn immer besonders angesprochen -; er bestand hierauf bas Basler Mittelicullehreregamen (Gymnafialstufe) in Botanit, Zoologie, Mathematit unb Geographie, erhielt nach kurzer Tätigkeit als Brivat- und Reallehrer, 26 Jahre alt, einen Ruf als Seminardirektor nach Rreuglingen, magte als Familienvater nach vier Jahren bie ungewisse Eriftenz eines Privatbogenten, um sich gang ber freien wissenschaftlichen Arbeit (soweit dies die Tätigkeit als Beilpädagoge guließ) gu widmen. (Sabilitationsichrift über Spencer). 1914 murbe Saberlin als Ordinarius für Phylosophie, Psychologie und Babagogif nach Bern berufen, und seit 1922 wirkt er in biefer Eigenschaft in Bafel. Einen Ruf ins Ausland hat er abgelehnt.

Außer einer Naturphilosophie — vermutungsweise ist eine solche in Arbeit — sehlt in der Liste seiner Publikationen (deren Plan er schon in den zwei mächtigen Bänden "Wissenschaft und Philosophie" (dei Kober, Basel, 1910 und 1912) aufstellte, nur das rechtse und staatsphilosophische Gebiet. Dem letztern wendet er seit einiger Zeit besondere Ausmerksamkeit zu. Seine Rede am Schweizerischen Lehrertag in Luzern (siehe Schweiz. Lehrerzeitung Nr. 23/1937), einige Vorträge und die Programmgestaltung und Diskussionsleitung an den Sommerkursen der Stistung Lucerna in Luzern zeigen Art und Methode der Bearbeitung dieses Gesgenstandes. Sie ist nicht so beguem entgegenzunehmen wie die technische Darstels

lung eines Politikers, da sie nicht das Ideal und Ziel umschreibt und zweckgerichtet ist, also eliminiert, bagatellisiert oder Tatsachen und Bedeutungen steigert und dem Willen die Haltung weist. Sie ist eben philosophisch, d. h. in diesem Falle ontologisch und stellt einsach das Seiende dar. Häberlin kommt dabei, von einer Analhse des ersten Bundesbrieses ausgehend, zu einem durchaus positiven Urteil über unsere schweizerische Demokratie. Daß sie nach rücksichtsloser Zergliederung der ganzen Position, als eine geistig liberale erkannt wird, wirkt sestigend und ermustigend. Bedeutsam sind die Warnungen vor den Trugschlüssen, die sich aus dem Abersehen der ewig zerrissenen menschlichen Natur ergeben. Hier erweist sich die strenge Gedankenzucht des wahrhaft realen Denkers als unerhört praktisch, als Sicherung vor Enttäuschungen, ohne damit die Wöglichkeit auszuschließen, daß Hossfnungen einer besseren Zukunst sich verwirklichen können:

"Der ewige Frieden ist angesichts der Menschennatur und ihrer Stellung in der Welt eine gefährliche und sinnlose Illusion. Es ist aber schon viel erreicht, ja viel mehr als wir uns überhaupt vorstellen können, wenn wir mit der Zeit lernen, den Kampf immer mehr mit geistigen Waffen, in aller Offenheit und Ritterlichkeit zu führen." (Botum einer Diskussion.)

Diese Andeutungen wollen nur darauf hinweisen, daß Häberlin um die unsmittelbare Pflicht des Bürgers auch in seinem philosophischen Beruf Bescheid weiß. Sein Lebenswerk aber (es ist, soweit menschliches Boraussagen zulässig ist, noch lange nicht abgeschlossen) war, das Wesen und Verhältnis von Philosophie, der Nasturs und sozialen Wissenschaften (der sog. Geisteswissenschaften) und der Psychologie grundlegend sestgestellt zu haben. Nach dieser Borarbeit wurde die Ethik, die Resligion, die Asthetik in ganz unabhängiger Weise durchsorscht, scharssinnig, "wie von einem Jägersmann, der seine Jagdgebiete gründlich kennt und dem edelsten Wilde, der Wahrheit, mit Ernst nachspürt, auf den Schuß so lange verzichtend, bis das geheimnisvolle Zeichen des Hubertus den Jäger in Bann schlägt" (Grisebach).

In der Ethit hat Häberlin die Möglichkeit abgewogen, ob und wie das unentrinnbar zwiespältige Leben erträglich zu gestalten sei und wie das Gute und gutes Leben wirklich und möglich fei, trot menichlicher ewiger Gebrochenheit und Unzulänglichkeit. Notwendig aber ist die Erkenntnis der Zwiespältigkeit jedes als Ziel gesetzten moralischen Zweckes, sodann die geistige überwindung dieses Wissens in der Praxis, bewußt der Bollkommenheit der letten Endes doch einheitlichen Schöpfung (ber im Weltgrund geeinten Mannigfaltigkeit). Um zu seinem Ergebnis zu tommen, hat sich Säberlin zuerst mit bestehenden Lehren auseinandergesett und ben Relativismus und Steptizismus, Astese und Rigorismus ujw. als falsche Lösungen entlarvt. Als ein amerikanischer Gelehrter ihn letthin um die Nennung der Bucher oder Schulen bat, die er (im Buche "Das Gute") treffen wollte, konnte die Antwort einfach lauten: Reine Bücher und feine Autoren! Es find die Gedanken, die in der Menschheit immer wieder entstehen muffen, weil ihre Situation dazu drängt, diese Auswege au suchen. Der in fich felbst zwiespältigen, egoistischen Unsprüchlichkeit (Selbstbehauptung und Selbstveranderung - Machttrieb und Eros in taufenbfältigen Barianten) fteht - durch die Funktion des Gemissens bewußt werdend - jene Strebung gegenüber, die opfervoll, jozial, gemeinschaftsbildend, altruistisch Einheit erstrebt (Häberlin nennt sie "Geist"). Schon Pestalozzi basierte seine Ethik auf ber gleichzeitig guten und bojen Ratur bes Menichen und erwartete als Biel und "Sarmonie", Ausgeglichenheit, vollziehbar durch nie endende stete Anstrengung gegen die "tierische", d. h. rein egoistische Natur. Häberlin kommt auf anderem Wege in der Hauptsache, wenn auch umfassender begründet, zu ähnlichem Biel, wie ber philosophisch genial veranlagte, aber nicht durchgebildete Burcher. Die kleinliche unreligioje Pharijäerauffaffung, die tagtäglich ihr anmaßendes "moraliftis iches" Bejen treibt, und alle übel und bas Ausbleiben bes Schlaraffenlandes nur auf ben bojen Willen unmiffender, unfahiger, bequemer Subjette ober mangelhafter Gesetze und Organisationen zurücksührt, diesem Treiben wird eine gläubige Gewißheit entgegengestellt, die ihren letten Grund sindet in religiöser Haltung. Über sie orientiert eines der kürzesten und zugleich aufschlußreichsten Bücher über das Wesen der Religion überhaupt (Das Wunderbare). Mit reiner philosophischer Religion stimmen die Konsessionen umso mehr zusammen, als sie Unteil an der Reinheit haben.

Haberlins Religionsauffassung ist nicht moralistisch. Er stellt das religiöse Erlebnis über die unweigerliche moralische Aufgabe immer und überall sorgen zu müssen, bald für sich, bald für die andern, Zwecke erfüllen zu müssen, bald egoistische, bald geistige, einheitsstrebige, ohne je damit sertig werden zu können. Religiöses Erlebnis ist Gewißheit, daß der Mensch Creatur des Creators ist und damit sein Dasein gerechtsertigt und seine Individualität oder besser seine Wesentslichkeit (Seele) ewig und unzerstörbar ist. Daher ist Religiösität ein Zustand des Bertrauens und Geborgens und Gerechtsertigtseins trop aller persönlichen Mangelshaftigseit.

Wesensverschieden vom moralischen, d. h. um Zwecke besorgten Zustand ist neben dem religiösen das ästhetische und das theoretische Erleben. Die ästhetische Theorie, die sehr im Argen liegt, hat Höbersin in einem seiner schönsten Bücher "Die Asthetit" auf eine bisher nie erreichte Höhe und Lebenswahrheit gebracht. Das ästhetische Erlebnis des Kindes und das des "einsachen Bolkes" wird auf dieselbe seelische Stuse gestellt, wie das Kunsterlebnis der Kultivierten, die besonderer Bersanstaltungen bedürsen, um überhaupt ästhetisch empfinden zu können. Selbst ben Sport lehrt Häberlin sast ausschließlich unter ästhetischen Gesichtspunkten betrachsten. Nur so wird er überhaupt verständlich. Alle andern Erklärungen versagen und sind in wichtigen Punkten unzutressend und wirklichkeitsfremd (Gesundheit, Charakterbildung, körperliche Tüchtigkeit, Chrsucht, Geltungsbedürsnis usw.).

Es ist das Verdienst der Pädagogik Häberlins, endlich dem ästhetischen Ersleben den Raum zugeteilt zu haben, auf den der Mensch Anspruch hat, denn letzten Endes ist ästhetisches Erleben nichts anderes als Daseinssreude — Freude am Sein, wie es ist, die ihren Ausdruck findet in Tanz, Sport und Spiel, im Schauen und Hören usw. —, immer unter der Boraussetung, daß sie begierdesrei sei und damit nicht (wie das egoistische Amusement, Vergnügen usw.) das Gewissen und ev. die Selbstbehauptung mit Reue belaste.

Eines der letten Bücher, das der Autor am meisten schätt, das "Besen der Philosophie", hat die menschliche Situation gegenüber der früheren, noch weniger differenzierten Einteilung dadurch noch mehr abgeklärt, daß auch die Theorie, die Forschung, das "interesselse" Suchen nach Wahrheit (Kant) dem religiösen und ästhetischen Leben zur Seite gestellt wurde.

Eine glänzende Leistung ist die Psychologie Häberlins. Diese hat mit vollenbeter Konjequenz die Abkehr von allen Gesichtspunkten und Methoden vollzogen, die diesem Gegenstande nicht angemessen sind und sie hat die personale menschliche Seele als einzigen Ausgangspunkt anerkannt. Seit zweihundert Jahren mühten fich Pfpchologen bon Sach, ben Anschluß an die Raturmiffenschaften zu finden ober sich ihnen wenigstens der Methode nach anzugleichen. Rein mahrhafter Menschentenner, fein Romancier, fein Politifer, fein Sistoriter tonnte ernsthaft mit ben mageren Ergebniffen der am unrichtigen Objett versuchten "exaften" Biffenschaft, mit den jeelenlojen Magergebnijfen uninterefanten Tatachen etwas anfangen. Biel mehr Bert hatten die jehr einseitigen, tuhnen, aber immerhin pincho = logi= ich en, "wissenschaftlich" suspekten Theorien Rietiches (vom Macht- und übermenichen) und Freuds und seiner gahlreichen Schüler. (Aus erotischem Trieb und Todestrieb und ihren Sublimierungen tomponierte menschliche Ratur). Säberlin benütt bas alles fehr fritisch, und gestaltet in voller Abwendung von der mit Bundt auf den Höhepunkt angekommenen unpersönlichen "Naturwissenschaft vom menschlichen Tun und Sandeln" eine Psychologie, die universal begründet (fiebe a. u. a. "Der Beruf der Psychologie", Basler Antrittsvorlesung, 24 S., bei Kober), die ganze Fülle des Erlebens meistert: Trieb und Geist, ästhetisches, thoretisches, religiöses Erleben, sind die Ausgangspunkte und Komponenten, und weit hinten erst kommen, als der "unverstehbare" Teil der menschlichen Natur der Körper und die Sinnesssunktionen. Die Begreislichmachung des Leid-Seele-Problems ist niemandem so klar gelungen wie Häberlin, der es aus seiner grandiosen überschau her meistert.

Und dann Häberlin als Pädagoge! Seine Pädagogik ist nichts anderes als die Anwendung der bisher gestreiften Philosophie und Psuchologie. Andeutungen müßten hier zu besonders unerwünschten Mißverständnissen sühren. Das größte wäre die verbreitete Meinung, daß die pädagogische Psuchologie stett Erkenntnis des Menschen zu sein, ein Mittel wäre, ihn zu "bearbeiten" und Pädagogik nicht die Sinsicht in die Situation und das Berhältnis des Lehrenden und Lernenden, sondern das Mittel zur Unterordnung des Zöglings unter ein präpariertes System oder einen vorgesaßten Glauben — was naturgemäß zu "Mißersolgen" führen muß.

Das alles sind nur unzulängliche Andeutungen, deren Absicht der Leser verstehen wird. Wer sich weiter insormieren will, lasse sich vorerst die zu Häberslins Geburtstag herausgegebene Sondernummern pädagogischer Zeitschriften senden: Schweizerische Lehrerzeitung Nr. 23 (Zürich 15), Berner Schulsblatt Nr. 46 (Vern), Erziehungs-Aundschaftige Studie von Dr. Peter Kamm men sei die sehr ausschlußreiche und reichhaltige Studie von Dr. Peter Kamm "Philosophie und Pädagogik Häberlins in ihren Wandslungen" erwähnt; 480 S., Verlag Buchdr. Feldegg A.-G., Zürich. Der Titel "Entwicklung" wäre u. E. sachlich zutressender gewesen — der Versassen hatte aber die Ausgabe, die Unterschiede herauszustellen. In Kamms Buch ist das Verzeichnis aller Literatur über Häberlin enthalten.

häberlin ist tüchtiger als Pestalozzi (er stellt an die Zöglinge in dieser Beziehung hohe Anforderungen) und ist im Besitze einer vollendeten Schulung im denkerischen "Handwerk", dessen Mangel Pestalozzi an sich so schnierzlich vermißte und beklagte. Er hat nicht die verströmende Mütterlichkeit Pestalozzis, sondern ist vollkommen unsentimental, hart und durch und durch männlich. Aber ein großer Pädagoge! Daß er das als adäquater Philosoph geworden ist, bedeutet sür unser Land etwas Neues. Durch Häberlin hat die Philosophie einen nicht mehr zu eliminierenden Vertreter von Weltbedeutung erhalten, der ganz aus unserem Stamme und Holz ist — und schöpferisches Leben in einer Form repräsentiert, die hoher Ehre wert ist.

## Walter Siegfried zum 80. Geburtstag.

Walter Siegfried seiert am 20. März seinen 80. Geburtstag. Zwar wohnt er seit Jahrzehnten im Auslande bei den Oberbayern in Partentirchen. Allein nach Geburt und Bürgerrecht ein echter Schweizer, als Sohn des Aargauer Landsammanns und eidgenössischen Obersten Siegfried. Sein Herz blieb der Heimat treu. Er erfrischt alljährlich Lebenstraft und Geisteszugend in ihren Gauen unter den alten Freunden, zur Freude dieser und aller Leser seiner Werke. In Mammern sammelt sich um ihn ein Kreis von Beteranen und Verehrern beiderlei Geschlechts, die wohl zu schähen wissen, was er ihnen gab und noch in mündlichem Verkehre an sprühend hellen Geistesfunken gibt. Sein Schrifttum hat er freilich weise absgeschlossen mit den 3 Bänden "Aus dem Bilderbuche eines Lebens". Der Schweizers verlag Aschmann & Scheller in Zürich hat dieses Prachtwerk würdig ausgestattet und herausgegeben. Der Verfasser schloß damit die Reihe von Büchern ab, die er mit dem Willen und Bewußtsein schrieb, das eigene Erleben und Erleiden der schweren Wendezeit des Weltkriegs wie der ihm solgenden und entstammenden

Not im Kriegslande, zu Nut und Frommen der Mit- und Nachwelt, als Opfer auf dem Altare der Menschlichkeit darzubringen. Darum klingt sein Werk aus im Hochgesang auf das herrliche Lieben und Sterben seiner ideal gesinnten Tochter Helene im Dienste des Roten Kreuzes. — Seither ist nichts mehr aus der Feder des wahrhaftig nicht altersschwach gewordenen Dichters erschienen, der mit seinem Erstlingswerke "Tino Moralt" einst "den besten Künstlerroman der ganzen deutschen Literatur" schuf. Sein Stillewerden stammt nicht von einem Versiegen des Könnens. Er will nicht, nachdem er in jenem geliebten Leben sein Herz selber mitgab an den Herold, genannt Tod, als den Führer zur Unsterblichkeit in der ewigen Liebe,
noch von vergänglichen Dingen und Werten reden. Gleichsam nur als dienender
Künder und höchster Geistverwalter erfüllt er sein Amt göttlicher Art und Bestimmung. So hat er auch für Cosima Wagner, trot knapper Form seiner leider vergrifsenen "Studie", die würdigste Huldigung dem Andenken dieser hochragenden
Frau gewidmet. Walter Siegsried selbst wünschen wir ein gleiches Alter!

Arnold Anellwolf.

#### Zur Erinnerung.

Eine beliebte Borftellung ift es, sich bie fatulare Beisheit der vatikanischen Diplomatie auszumalen, die immer noch über ihre weltlichen Gegner, also namentlich die beutschen, Meister geworden sei. Run in der Reformation ist es jedenfalls anders gegangen, vielleicht auch zum Beile, zur Erwedung der katholischen Kirche. Mus unseren Tagen moge auch ein Ereignis wieder in Erinnerung gerufen werden: Im letten Herbste hat eine besondere Gesandtschaft des Papstes die französischen Regierungsmänner noch mit Blum an der Spite besucht und ihre hände freundschaftlich geschüttelt, Sande, die furz vorher noch in benjenigen ber rotspanischen Minister geruht hatten, also von Mannern, die der Rirche gegenüber so ziemlich alle Berbrechen begangen haben. Wir erinnern uns nicht, je gelesen zu haben, bag bie Rirche wegen dieser Greueltaten je von ihren letten, wenn auch nicht mehr fo wie früher wirksamen Machtmitteln Gebrauch gemacht hatte. Die französischen Berren wurden burch hohe Orben ausgezeichnet. Man mag sich nun ba seine Gebanken machen, ob in ben Statuten biefer Orben nicht etwa fo etwas fteht, wie: er sei für die defensores fidei ober pro ecclesia romana ober etwas ähnliches geftiftet. Bon folden Berbienften aber find bie Berren, ohne bag man ihnen bamit ju nahe tritt, sicher völlig frei. Die gange Beranstaltung war eine rein politische und da barf man die Frage aufwerfen, ob die Rirche, als eine heilige Einrichtung. gut ober auch nur klug hanbelt, wenn fie aus rein politischen Erwägungen fo gang ihrem Besen fremde handlungen begeht, welche die Gläubigen stutig machen mussen. In Deutschland hatte die enge Berbindung des Zentrums mit der Sozialdemo-kratie der Kirche unendlich geschadet. Und jest kann man dort mit Necht auf das Wohlwollen hinweisen, das die ausgesprochensten Gottesleugner und Kirchenseinde von höchster firchlicher Stelle aus genießen, mahrend schließlich die tatholische Rirche benn boch im Reiche ihren Rult frei verrichten fann, nicht ichrantenlos frei, aber im Gottesbienfte und ber Seelforge am Ginzelnen.

\* \*

Eine Zeitschrift hat den Borzug, Ereignisse, die sonst im Trubel der täglichen Geschehnisse untergehen, für das Gedächtnis wenigstens auf eine etwas längere Zeit, zu bewahren. Da möchten wir die Tatsache aus dem Strome der Zeit heraussischen, daß die Engländer dieser Tage erklärt haben, im Süden von Arabien nun endgültig zweimalhunderttausend Quadratkilometer Landes sich angeeignet zu haben. Tu felix Anglia, rape! Wundervoll, wie so etwas geschieht und die Begründung, würdevoll, aber nicht gerade leicht verständlich. Doch darauf kommt es nicht an: sie brauchen das Land und nehmen es sich eben. Daneben sallen ab und zu

Bomben auf Araberdörfer. Da nicht anzunehmen ist, daß Frauen, Kinder und Greise vorher gewarnt werden, so nehmen die Engländer ihren Tod in Kauf, sie handeln also mit dem berühmten dolus eventualis.

Und das Betrüblichste ist eigentlich, daß man gar nicht daran denken darf, was aus der Welt geschieht, wenn einmal die englische Weltmacht im Innersten ersichüttert wäre. Man muß also jene Gewalttätigkeiten moralisch auch mit in Kauf nehmen, da sie nun einmal zur Aufrechterhaltung einer Weltmacht nötig sind. Gut, aber dann nicht zweierlei Maß angelegt, wenn es sich um "Andere" handelt.

3d. Bn.

# Bücher Kundschau

# Schweizerische Politik und Geschichte

Das Neutralitätsproblem.

Mar Heri: Die Neutralität der Schweiz in der Zeit des Dreibundes. Gine Beleuchtung historischer diplomatischer Dokumente. Berlag Huber & Co., Frauenfeld u. Leinzig, 1937, 192 S.

Frauenfeld u. Leipzig. 1937. 122 S.

Sine wertvolle Schrift zur Geschichte der schweizerischen Neutralität. Da die große, zweibändige Darstellung der schweizerischen Neutralitätspolitik, von Paul Schweizerischen Neutralitätspolitik, von Paul Schweizerischen Neutralitätspolitik, von Paul Schweizerischen Krieg von 1870/71 Halt macht, schließt sich Herische bei sich in der Hauptsache über die Zeit von den 70er Jahren dis zum Ausbruch des Weltkrieges erstreckt, als ausschlüseriche Ergänzung an. Man erkennt auch hier wieder, wie im Lause der Jahre und immer wieder der Verzuch gemacht worden ist, die Schweiz in die Mächtelombinationen ober in die Ausmarschpläne der Eroßstaaten hineinzuziehen und wie diese Verzuch stehen der krundsach undenzich eine Krundsach undenzich und unantastbaren Eckstein der eidgenössischen Ausgenpolitik, dem Grundsach unbeugsamer Neutralität, gescheitert sind. Der Leser kann sich selbst ein Urteil bilden, ob wir je hätten hossen können, durch alle diese Verkrickungen hindurch unsern sichern Weg zu sinden, wenn wir uns dem wandelbaren Freschein keiner disse er en tielsen Neutralität ist oder, gemäß der vorletzen Formel unserer ossissiellen Außenpolitik, dem Grundsach der Reut alit ät von Fall u Fall, anvertraut hätten; auch unsere ossissie Presse, die noch dis vor kurzem das Loblied einer dynamischen, evolutionären oder labilen Reutralität sang, dürfte nun, nachdem ja der Bundesrat selbst den Kurs wieder aus die altbewährte uneingeschränkte Reutralität eingestellt hat, mit einigem Vorteil aus Herischen Leufschlafte vor Ausen zu schen Erroßenen Grundsaces am einleuchtenden Beispiel der Geschichte vor Augen zu sühren.

Bohl mag Herr Paul = Boncour, Frankreichs Hauptvertreter im Bölkerbund, die Schweiz davor warnen, den Nußen der uneingeschränkten Reutralität nicht zu überschäken, indem er uns auf Belgien hinweist, dessen garantierte Reutralität doch nicht vermocht habe, das Land vor dem seindlichen Einfall zu bewahren. Doch darf man daran erinnern — und dies geht namentlich auch aus den Aussührungen und Zitaten Heri's über die Borgänge bei der Algecirasskonferenz von 1906 hervor —, daß die belgische Reutralität in den Augen der Großmächte schon in den Borkriegsjahren nicht eine gleich hohe Einschätzung genoß wie die schweizerische. Und schließlich wissen wir doch, daß die Schweiz, dank ihrer Neutralität, unversehrt durch die schweren Gesahren des Weltkrieges hindurchgeskommen ist; diese Tatsache allein dürfte genügen, um die wohlgemeinten Warsnungen des Herrn Paul-Boncour einigermaßen verblassen zu lassen. Welchen Wert die Neutralität der Schweiz nicht nur für uns selbst, sondern gerade auch sür Herrn Paul-Boncours Vaterland hat, das zeigt die solgende von Heri (S. 23) zitierte

Stelle aus einer Denkschrift des ersten Moltke von 1887: